

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Der Verfasser unterweist in demselben die einfältigen und unschuldigen Herzen, auf welche Weise und zu welcher Zeit sie diesen Heiltrank des heil. Augustin nehmen sollen.

Seht, welche große Schaar und Menge Volkes steht dort verwundert und spricht: „Woher kommt doch dieser Mann, der von solchen Dingen redet, und uns einen solchen Rath gibt? Ist das der katholisch-reformirte Prediger, von dem man in ganz Niederland spricht? Fürwahr, wir sind ganz erstaunt und beschämt, wenn wir ihn hören und auf seine Worte achten wollen!

Denn wir sehen, daß wir betrogen sind, und daß unsere Prädicanten uns ganz irre geleitet und verführt haben.

Ist das nicht so? Ja, ist das nicht die Wahrheit, wenn wir nur unsern natürlichen Verstand gebrauchen wollen!

Sie sagen uns: Haltet Euch an die Schrift, und schwäzen uns fälschlich vor, daß wir darin Alles lesen und finden, sowie auch verstehen könnten, was uns zur Seligkeit nothwendig ist. Ist das wahr? Was sagen wir, wahr! Sind wir nicht sinnlos und des Verstandes ledig, daß wir dieses geglaubt haben? Denn was haben sie anders gehan als uns zu Richtern über ihren Glauben gestellt, ja auch sogar über alle verschiedenen Glaubensparteien. Wir sollen also urtheilen, und zwar aus der Schrift, welcher der beste Glaube ist von allen. Wir sollen untersuchen, ob Luther besser gelehrt hat als Calvin; ob Arminius die Sache besser getroffen hat, als Gommarius, und so fort. Das heißt: Der Schüler muß den Lehrer über seine Lehre richten, das Schaf den Hirten und die Weide, der Idiot soll den Bischof richten und urtheilen über seine Regierung.

Sind das nicht so grobe Lügen, daß man sie tasten und greifen kann? Ist das nicht eine muthwillige Raserei?

Der heil. Gregor der Große sagt: „Daß die Tiefe und Erhabenheit der heil. Schrift so weit gehe, daß nicht allein die Worte, welche die Heiligen und Gott selbst gesprochen, sondern auch diejenigen Umstände der Dinge, die ganz einfältig und nur schlecht und recht gesagt zu sein scheinen, voll seien von göttlichen Geheimnissen.“ *Homil. 5 in Ezech.* Und wir unwissende Menschen, die wir kaum lesen können, sollen darüber urtheilen?

Sankt Augustin sagt: „Die Tiefe der Schrift der Christen ist so groß, daß, wenn ich von meinen Jugendjahren an bis zum höchsten Alter, in aller Ruhe, mit dem größten Eifer und hellem Verstande, nach allen Kräften sie allein zum Gegenstande meines Studiums machte, ich noch stets in derselben lernen und aus ihrer Weisheit schöpfen könnte, da in derselben alle Tiefe der göttlichen Wissenschaft verborgen liegt. Ja, ich müßte auch von mir bekennen, was dem allerältesten, dem allergelehrtesten und scharfsinnigsten nach den Worten der heil. Schrift selbst wider-

fährt: „Hat der Mensch sein Werk vollbracht, dann beginnt er erst.“ — *Epist. 2 ad Volus.* — Er fügt dann hinzu: „Wiewohl die Schreibart, in der die heil. Schrift verfaßt, allen zugänglich ist, so gibt es doch nur sehr wenige, die ihren Sinn ergründen können.“¹

Was soll es dann nun mit uns, die die Prädicanten zu so großen Meistern machen wollen, geben?

Aber was hören wir jetzt? Wir hören etwas, worüber wir uns schämen, und unser Haupt vor Scham in den Schooß legen müssen, auf daß uns Niemand sehe, es sei denn, daß wir uns bereit und willig zeigen, dem Rathe, der uns von einem so heiligen Vater und Lehrer gegeben wird, zu folgen. Denn dann haben wir uns freilich mit Nichten zu schämen: hat er doch selbst, nachdem er in die Ketereien sich verwickelt, diesen Heiltrank genommen. Und hätten auch unsere Prädicanten an den katholisch-reformirten Prädicanten nicht geschrieben: „Irren und fallen ist menschlich, aber im Irrthum und Falle verharren, ist teuflisch;“² so ist es dennoch keine Schande für uns, daß wir dem guten Rathe folgen, und uns besser unterweisen und zurechtführen lassen. —

Was wollen wir also thun? Wir haben den Heiltrank vom katholisch-reformirten Prädicanten vernommen, der uns gut gefällt, und wollen ihn auch gern gebrauchen. Da wir aber schlichte, einfältige und ungeübte Menschen sind, so möchten wir gern wissen, zu welcher Zeit, und auf welche Weise wir diesen Heiltrank gebrauchen müssen.

Was sollen wir denn thun, um dieses zu erfahren?

Laßt uns zu ihm uns begeben, und ihn selbst darum bitten. Denn bietet er uns den Trank an, um wieviel bereitwilliger wird es sein, uns zu sagen, wann und wie wir ihn nehmen müssen?

Seht dort! Der Mann, von dem wir reden, kommt uns entgegen! —

Seid uns gegrüßt, sehr lieber Freund! Wir haben auf diesem ganzen Wege von Euch geredet, doch nicht zu Eurem Nachtheil, sondern mit Bewunderung haben wir über die kräftigen und unwiderstehlichen Gründe gesprochen, die Ihr darlegt und vor Jedermanns Augen stellt, durch welche Ihr bewogen und genöthigt worden seid, den katholischen Glauben anzunehmen, und Euch in den Schooß der römisch-katholischen Kirche zu begeben. Bewundert haben wir uns weniger über den heilsamen Arzneitrunk, den ihr den Prädicanten dargereicht, und anbietet aus dem Munde des heil. Augustin, und der uns sehr wohl gefällt. Und mögen die Prädicanten ihn verschmähen, wir halten ihn sehr

¹ Modus ipse dicendi. quo sacra scriptura contextitur, quamvis omnibus accessibilis, paucissimis tamen penetrabilis.

² Errare et labi humanum est, in errore autem et lapsu perseverare, diabolicum!

theuer und werth. — Wir sind deßhalb sehr froh, und schätzen uns glücklich, daß Ihr uns als unerwarteter Wegweiser zur katholischen Wahrheit entgegen kommet und uns saget, zu welcher Zeit des Tages und auf welche Manier wir ihn einnehmen sollen. —

Meine lieben Freunde und sehr beminnten Brüder!

Ich wünsche euch Glück, und bitte Gott, daß er die Gnade, die er euch gegeben, täglich vermehren und euch in eurem guten Vornehmen stärken wolle. Seht, ich bin bereit, euch Allen Alles zu werden, so viel es mir möglich ist. — Da schon die Rede und die Worte des heil. Vaters es sagen und mit sich bringen, so wißt ihr ja dieses vor Allem, was der Apostel sagt: „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, und darauf folgt das Gericht.“ — Daß wir sterben müssen, wissen wir; aber wann, wo, und wessen Todes, weiß Niemand. Da der Reiche im Evangelium, als seine Scheunen und Keller voll waren, sagte: Meine Seele, ruhe nun aus, laß dir's wohl sein, iß, trink, u. s. w.; — so wurde ihm gesagt: Du Thor! diese Nacht noch . . . Darum sagt der Herr: „Wachet und betet, denn ihr wisset nicht die Stunde, wann der Herr kommen wird.“ —

Die Zeit also bestimmt Gott selbst durch den Prophet David mit den Worten: „Heute, da ihr die Stimme des Herrn höret, verhärtet eure Herzen nicht! So lange es heute ist, und ihr heute sagen könnet, so müßt Ihr das „Heute“ benutzen; denn ist das heute einmal vorüber, so daß ihr nicht mehr heute sagen könnet, so hat Gott in seinem Zorne geschworen, ihr werdet dann in Ewigkeit nicht eingehen in seine Ruhe.

Versäumet also nicht den heutigen Tag. —

Die Art und Weise aber, diesen Heiltrank einzunehmen, gibt der heil. Vater in seinen Worten genugsam zu erkennen. Ich bin jedoch stets nach meinem Vermögen bereit, einem Jeden, so gering und schwach von Gedächtniß und Verstand er sein mag, zu dienen, zu rathen und zu helfen. —

Ich stelle mich deßhalb in eure Mitte, und werde es euch vormachen. Ich will die Person eines reformirten Bruders vorstellen, welcher bei gutem Verstande ist, eine ordentliche Discretion hat, und demgemäß nicht anders urtheilen und reden kann: Ich, ein verständiger und discreter reformirter Mann, der ich den Rath und die Meinung des heil. Vaters Augustin vernommen habe, denke darüber nach, besinne mich, und spreche zu mir selbst: Wer bin ich? bin ich nicht ein Geschöpf von der Hand Gottes, welches er nach seinem Bilde und Gleichnisse erschaffen hat? Warum? Auf daß ich ihn recht erkenne, ihm diene, ihn ehre, ihn fürchte und liebe aus meinem ganzen Herzen, damit ich das Ziel erreiche, wozu Gott mich erschaffen hat, nämlich, daß ich selig werde, und die ewige Freude mit allen auserwählten Kindern Gottes genieße. Erreichte ich dieses Ziel nicht, so wäre ich ja

besser nie geboren; ja lieber ein Würmlein, das mit dem Fuße zertreten wird, als so eine elende und verfluchte Creatur. Denn was nützte es mir, wenn ich auch die ganze Welt könnte gewinnen, müßte aber nachher an meiner Seele Schaden leiden? müßte hören den schrecklichen unwiderrusslichen Richterspruch: „Hinweg von mir, ihr Verfluchte, ins ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist.“ Matth. 25. —

Um diesem unbegreiflichen Unheil, diesem Fluche zu entgehen, was ist da zu thun? Der Mund der Wahrheit hat gesprochen! „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn hingab, auf daß jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe.“ Johannes 3, 16. Auch steht geschrieben: „Er gab ihnen Macht, Gottes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben.“ Johannes 1.

So ist also vor allem der wahre Glaube nothwendig. — „Denn ohne diesen ist es unmöglich, Gott zu gefallen.“ Hebräer 11, 6. —

Darum singt auch Sanct Augustin: „Der Glaube ist das Fundament aller guten Werke. Der Glaube ist der Anfang der Seligkeit des Menschen. Ohne ihn kann Niemand in die Gemeinschaft der Kinder Gottes kommen; denn unmöglich kann ohne ihn Jemand in dieser Welt die Gnade der Rechtfertigung erlangen, und in der zukünftigen das ewige Leben besitzen.“ *Serm. 38 de temp.*

Wie mannigfaltig ist nun aber dieser Glaube! Der Apostel sagt: „Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe.“ Epheser 4. Darum sagt der heil. Leo der Große: „Wenn der Glaube nicht einer ist, so ist es kein Glaube nach den Worten des Apostels. In der Einheit dieses Glaubens also, geliebte Brüder, laßt uns mit unbeweglichem Herzen fest verharren; in ihm laßt uns nach der Heiligkeit trachten und Gott dienen nach seinen Geboten. Denn ohne ihn können wir nicht erfüllen, was heilig, noch was rein und lebendig ist.“ *Serm. 4 de solemnit. Nativ. Domini.*

Hieraus folgt nun, daß jeder andere Glaube außer diesem einen eitel, falsch und vom Vater der Lüge entstanden ist, welcher uns in den Abgrund der Hölle führt. —

Was stellt uns nun dieser eine Glaube zu glauben vor?

Unter Anderem: Ich muß glauben, daß es eine heilige, katholische oder allgemeine Kirche und eine Gemeinschaft der Heiligen gibt.

Sie ist heilig, weil Gott durch sein eigenes Blut sie erworben hat, durch welches alle Sacramente, die uns heiligen, ihre Kraft erlangt haben. — Sie ist katholisch oder allgemein, denn Christus hat gesagt: Geht in alle Welt, lehrt alle Völker... Sehet, ich bin bei euch bis ans Ende der Welt. Matth. 28. Allgemein ist sie also, indem sie unter allen Völkern besteht, und

zu allen Zeiten. Darum nennt der Apostel sie die Kirche des lebendigen Gottes, die Säule und Grundveste der Wahrheit. I. Tim. 3, 15. Und der Herr sagt: „Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Darum ist ihm der Geist der Wahrheit gegeben, der sie alle Wahrheit lehrt, und bei ihr bleibt in Ewigkeit. Von ihr, die da vor aller Augen steht, hat der Herr gesagt: „Wenn Jemand die Kirche nicht hört, den haltet für einen Heiden und Publikan.“ Matth. 18.

Dies ist auch so augenscheinlich, daß selbst unsere Prädicanten genöthigt sind, zwei Gründe aufzustellen, worin Gott will, daß die Kirche vor der Welt bekannt sei, nämlich um seine Ehre und Glorie zu vertheidigen, die nicht will, daß seine Kinder mit den Kindern des Teufels vermischet seien; und dann, weil darin unser Trost besteht, daß wir uns nämlich in diese Kirche begeben und dann versichert sein können, daß wir Kinder Gottes sind, welche die Verheißung des ewigen Lebens erhalten haben. Denn außer der wahren Gemeinde ist kein Heil zu finden. —

Wenn dem nun so ist, woran wir nicht zweifeln, so sehe und finde ich keinen Rath, wie ich die Verheißungen, die Gott seiner Kirche gemacht hat, unserer reformirten Gemeinde anpassen, auf sie anwenden könne. Denn wie ich dieses auch immer anfangs, ich finde in Wahrheit, daß ich Gott zum Lügner mache, daß ich ihm seine Glorie und Ehre raube, und alle unsere gottseligen Vorfahren außer aller Hoffnung der Seligkeit setze.

Bevor unsere Reformation entstanden war, also in den vielen Jahrhunderten vorher, wo war damals Gott mit seinen Verheißungen? Wo zeigte er seine Glorie und Ehre? Und wo fand man den Trost für die Kinder Gottes? — Was soll ich, was kann ich hierauf sagen? Ich stehe beschämt. Betrachte ich nun aber die Verheißungen, die Christus seiner Kirche gegeben hat, und wende mich dann zur römisch-katholischen Kirche hin, so stehe ich verwundert und bin erstaunt, indem ich klar erkenne und sehe, daß alle seine Verheißungen auf keine andere als auf diese passen.

Denn zuerst: „Wir wissen sicher, und dawider kann nichts gesagt werden, daß diese Kirche vor unserer Gemeinde gewesen ist. Ja, wir wissen, daß Luther, Calvin und andere mehr, diese ihre Gemeinde nicht haben aufrichten können, oder sie mußten erst diese katholische Kirche verlassen, und sich ihr als abgeschworene Feinde entgegenstellen. — Dieses spricht Sanct Augustin aus: „Alle Kezereien sind aus ihr gegangen, wie unnütze Nebzweige, die vom Weinstock abgeschnitten sind.“ — Und der Apostel Judas, Bruder des Jakobus, sagt: „Das sind die, welche sich selbst abschneiden, fleischliche Menschen, welche den Geist Christi nicht haben.“ — So ist sie also stets die Älteste, ja so alt, daß man ihren Ursprung nicht erreicht, oder

aufsteigen, ja daß sie von den Räkern immer sagen kann: „Sie sind von uns ausgegangen, weil sie nicht von uns waren; denn wären sie von uns gewesen, so wären sie bei uns geblieben.“
I. Joh. 2.

Will man also recht und wahr urtheilen, so muß ich bekennen, daß sie die wahre, alte apostolische Kirche ist.

Wie kann ich mir ferner einbilden, ja mir selbst weiß machen und glauben, daß unsere lieben Voreltern, nachdem sie aus dem Heidenthum zum christlichen Glauben bekehrt waren, nun allzumal verdammt sein sollten, und daß auch für uns keine Seligkeit zu hoffen und zu erwarten gewesen, wenn Luther und Calvin nicht zum Vorschein gekommen wären, um den allgemeinen Glauben (den unsere Voreltern von den apostolischen Männern empfangen und bewahrt haben) zu bestreiten, und uns von demselben abzuziehen.

Wenn ich hieran denke, kann ich mich nimmermehr beruhigen, besonders wenn ich meinen Blick auf die Fußstapfen der Gottseligkeit richte, die sie uns hinterlassen haben, auf ihren glühenden Eifer und ihre Andacht gegen Gott; ferner, wenn ich betrachte ihren Glauben, ihre Hoffnung und Liebe, und ihre christlichen herrlichen, guten Werke, die aller Orten so sichtbar und außerordentlich sich zeigen. Wenn ich anschau die prachtvollen Kirchen und Gotteshäuser, Klöster, Hospitäler, Rathhäuser, Akademien und Hochschulen und deren jährliche Einkünfte; wenn ich auf die Bisthümer und Pfarreien, auf die Canonicate und Vicariate, auf die Revenuen der Städte und ihre Privilegien meinen Blick richte, ja wahrlich, so muß ich bei mir selbst sagen: Woher haben wir Alles Dieses? Haben wir es nicht von unseren katholischen Voreltern? Wer zweifelt daran? Niemand. — So haben wir denn von ihnen alle unsere Ehre und zeitliche Wohlfahrt, deren wir uns rühmen, und worüber wir uns Glück wünschen können. Während ich dieses aber nun so betrachte, was muß ich noch mehr sagen? Ich kann nur — schweigen und mich schämen, und zwar wegen unserer muthwilligen Bosheit und barbarischen Rohheit.

Ueber unsere Undankbarkeit nämlich, daß wir jenes durch die That und mit dem Werke nicht anerkennen wollen; über unsere Bosheit, daß wir so viele Gotteshäuser und Klöster zu Steinhäufen gemacht haben, viele zu Kram- und Kaufläden; viele zu Pferdeställen und zu anderen ehrlosen Plätzen gebrauchen. O muthwillige Bosheit, die unverzeihlich ist!!

Ueber unsere wilde Rohheit und Frechheit endlich, daß wir alle diese Dinge mit Gewalt an uns gebracht, und sie den rechtmäßigen Erben, für die sie geschenkt und bestimmt sind, entrißen haben, und sie jetzt auf die ärgerlichste Weise mißbrauchen; ja was noch schlimmer ist, daß wir die rechtmäßigen Besitzer verstoßen, verjagt und aus dem Lande getrieben haben; die Katholiken aber,

welche die Fußstapfen Ihrer gottesfürchtigen Voreltern nicht verlassen wollen, dergestalt pressen, unterdrücken und quälen, daß wir ihnen nicht gönnen noch zugestehen wollen, daß sie nach alter Gewohnheit eine freie Ausübung und Feier ihres Gottesdienstes, ihres Glaubens und ihrer Religion unter uns noch haben, da wir dieses doch allen kezerischen Secten und Kotten, wie fremd und unbekannt sie uns auch sind, und seien es auch Juden oder Türken, die uns dieses noch dabei wenig Dank wissen, vergönnen und zulassen.

Wer kann so etwas entschuldigen? wer kann einer solchen Handlungsweise das Wort reden?

Aber noch mehr! Blicke ich noch etwas tiefer und schärfer, so finde ich, daß es keine andere, als die römisch-katholische Kirche gibt, wie die Ältväter bezeugen, und wovon alle Bücher und Chroniken voll sind, bei der stets und immer die beständige Reihenfolge der Bischöfe auf dem Stuhle Petri bis auf den gegenwärtigen Bischof von Rom sich fortgepflanzt hat. Darum sagt der heil. Hieronymus: „Ich halte mich fest an dem Stuhle Petri; ich weiß, daß auf diesen Felsen die Kirche gebaut ist.“ *Epist. 57 ad Damasum*. Und der heil. Martyrer Irenäus läßt sich also vernehmen: „Wenn wir auf die Tradition hinweisen, welche die römische Kirche von den Aposteln (Petrus und Paulus) besitzt, und auf den Glauben, den sie den Menschen verkündigt haben, der auf uns durch die Reihenfolge der Bischöfe gekommen ist, so beschämen und vernichten wir alle jene, die sich nach ihrem eigenen Behagen, durch eitle Lehre oder durch Blindheit und verkehrte Meinungen auf ungebührliche Weise zusammenrotten.“ *Lib. 3 adv. haeres. cap. 3*.

Meine Gedanken können nicht ruhen, ich muß noch mehr sagen. Zu verschiedenen Zeiten und Jahrhunderten sind viele und mannigfaltige Ketzereien entstanden, wie die des Arius, des Donatus, des Pelagius, Macedonius, Nestorius, Sabellius und viel andere mehr, welche wider die Kirche Gottes mit großer Gewalt gestritten haben. Welche haben sich nun diesen widersetzt? Welche haben für die Kirche gestritten und gearbeitet? Welche haben in ihren Concilien die Ketzereien verurtheilt, verflucht und verdammt? Waren es nicht die heiligen Väter und Bischöfe der katholischen Kirche, welche insgesammt den Bischof des Stuhles Petri als ihr Oberhaupt und als den Steuermann des Schiffleins jener Kirche anerkannten, von welcher der h. Augustinus sagt: „Das ist die eine Kirche, die wahre Kirche, die h. Kirche, die katholische Kirche welche wohl bestritten, aber nicht überwunden werden kann.“ *Lib. 1 de Symb. cap. 6*. Wo findet man ferner so viele Tausende und Millionen heiliger Martyrer, die die Wahrheit des katholischen Glaubens mit ihrem Blute bestiegelt haben, als allein in dieser Kirche? Und weil das Blut der Martyrer ein Same neuer Christen ist, weil Gott durch diese Martyrer schon in ihrem Leben wie nach ihrem Tode wunderbare Zeichen und herrliche Wunder wirkt zur

Befestigung des Glaubens, zur Verherrlichung seines Namens und zum Troste so vieler elenden Menschen, so frage ich: Wo geschehen diese wunderbaren Thaten? Ist es nicht in der römisch-katholischen Kirche, und zwar an allen Orten der ganzen Welt, wo der Herr so wunderbar wirkt?

Von welcher großen Bedeutung ist alles dieses?

Dazu kommt noch, daß man nirgends eine solche Eintracht und Einigkeit in der Religion, im Glauben so wie im Gottesdienste findet, und alles dieses unter dem Gehorsam, den die ganze Christenheit dieser Kirche ihrem obersten Bischöfe leistet. Denn wohin ihr kommt, sei es nach Italien, sei es nach Spanien oder nach Frankreich, ja geht die ganze Welt durch: ihr werdet finden, daß in allen katholischen Gemeinden eine und dieselbe Religion, ein Glaube, derselbe Gottesdienst blühet, als wären alle ein Herz, ein Geist und eine Seele; so daß es also offenbar und unläugbar ist, daß Christi Gebet für die Kirche allein seine Kraft zeigt, wie wir dieses beim Evangelisten lesen. Joh. 17.

Zulezt, um dahin zu kommen, wohin ich eigentlich wollte. Unlängst stellte ich mich einmal an einen sicheren Ort, um das Treiben und Leben dieser Welt anzuschauen. Und als ich in tiefe Gedanken mich versenkte, siehe da schlug ich die Augen auf, und sah einen großen, mächtigen Riesen, wie ein Nimrod, der den Thurm zu Babel bauete, oder wie ein Goliath, welcher das Heerlager des Herrn verspottete und bestreiten wollte, der auf seinem Gewande geschrieben hatte: Rex superbia. Er war ein König der Hoffart und des Stolzes, und führte an seiner Hand ein Weib, das Haeresis hieß oder Kezerei, welchem eine unzählige Menge Volkes verschiedener Beschaffenheit mit großer Begier, Lust und Freude folgte, mit dem Unterschiede jedoch, daß die höchsten und vornehmsten darunter, welche nicht gar schlecht sahen, recht wohl bemerkten, daß dieses Weib eine gefangene Sklavin war, die jedem zum Besten gegeben wurde, so daß sie dasselbe auch manchmal auslachten und bespotteten als ein offenbar unzüchtiges Weib, welches mit seinem geschmückten Angesicht, mit süßen Worten und prunkvollen Kleidern ihre Liebhaber anlockte, und sie in den Hof Pluto's, nämlich zur Hölle führte.

Nachdem diese vorübergegangen waren, seht, was Wunder, ja über alle Maßen Wunder sah ich alsdann!

Es kam Einer herangeschritten, wie die Sonne der Gerechtigkeit in ihrem Glanze, in einem Purpurgewande, an dessen Saum die Worte geschrieben standen: „König der Könige; Herrscher der Herrschenden.“¹ An Seiner Rechten führte Er Seine einzig erkorene Braut, vor deren Stirne die Worte standen: „Die Kirche des lebendigen Gottes,“² welche Er durch Sein eigenes Blut sich erworben, und in demselben sie so rein und weiß gewaschen hatte,

¹ Rex Regum et Dominus Dominantium. — ² Ecclesia Dei viventis.

daß sie weder Makeln noch Runzeln hatte, wodurch sie so anmuthig und liebenswürdig geworden ist, daß auch die Heiden von allen Enden der Welt gekommen sind, und ihr Glück gewünscht, sie auch mit großer Freude und Verwunderung empfangen haben mit den Worten: „Welche ist diese, die da emporsteigt wie die aufgehende Morgenröthe, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne, furchtbar wie ein wohlgeordnetes Kriegsheer?“ *Cant.* 6.

Seht das Wunderzeichen am Himmel: Seht das Weib, mit der Sonne bekleidet, dessen Haupt mit zwölf Sternen gekrönt ist, welches den Mond unter seinen Füßen hat. *Apoc.* 12.

Männer, Brüder; ich glaube, daß ihr wohl wisset, was ich sagen will. Ich zeige euch hier die Königin, von der der königliche Prophet sagt: „Die Königin stand zu Deiner Rechten im goldenen Gewande, geschmückt mit mancherlei Zier.“¹ Es ist die Stadt, welche der Mann nach Gottes Herzen rühmt: „Herrliche Dinge sind von Dir gesagt, o Stadt Gottes.“² —

Woran sieht man, daß die Königin ein goldenes Gewand trägt, und mit aller Zierde geschmückt ist? Woran erkennt man die wunderbaren Dinge, die von dieser Stadt gesagt sind? Das sagen ihre Kinder, welche sie dieser Schönheit theilhaftig macht, und sie solche Thaten wirken läßt, die des Menschen Verstand übertreffen. —

Sie läßt ihre Kinder wiedergeboren werden aus dem Wasser und dem heil. Geiste, und gießt in dieser Wiedergeburt und Erneuerung des Geistes in Viele derselben von Gott durch Jesum Christum den heiligen Geist so überflüssig und kräftig aus, daß sie nicht allein der Hoffnung nach Erben des ewigen Lebens werden, sondern daß sie auch sich selbst ganz zum Opfer bringen und sich dem Dienste ihres Königs hingeben zur Vermehrung der Glorie seiner Braut; die da zum Könige sprechen: „Sieh', wir haben alles verlassen und sind Dir nachgefolgt. Wir stehen bereit, alles zu thun, was Dir gefällt; was Du befehlst, und von uns verlangst, das wollen wir ganz treu und genau erfüllen. Unser Leib und unser Leben geben wir für Dich hin, was können wir mehr thun?“

Den Beweis hierfür haben die lieben Apostel und die geliebten Jünger des Herrn geliefert, wie auch die große Menge der heiligen Martyrer, alle heiligen Väter, und die unendliche Zahl heiliger Bekenner.

Seht auch auf den heutigen Tag noch die, welche dieselbe Probe ablegen, welche da ihrem Könige und der Königin seiner Braut dienen: daß sie nämlich Einwohner, Bürger und Hausgenossen der Heiligen sind in der Stadt Gottes, in der heil. katholischen Kirche, in der sie wunderbare Dinge verrichten. Seht', sage ich, mit großer Verwunderung das Feuer und den Eifer in so

¹ Adstilit Regina a dextris tuis in vestitu deaurato, circumdata variate. *Ps.* 44.

² Gloriosa dicta sunt de te, Civitas Dei. *Ps.* 86.

vielen, ja unzähligen Priestern und geistlichen Männern, welche die Welt und alle ihre Lust um Gottes willen verlassen, und das keine geringe Personen, sondern Grafen, Fürsten und Söhne von Königen, die sich Gott dem Herrn opfern und Christi Nachfolger werden in freiwilliger Armuth, in vollkommenem Gehorsam und ewiger Keuschheit.

Und welche Sorgfalt, welche Anstrengung, welchen Muth und Eifer spürt man nicht in ihnen, um auch viele andere Seelen für Gott zu gewinnen! Ich kann mich nicht genug darüber verwundern.

Ja, was noch mehr ist, sie werden in ferne, fremde, ja barbarische Länder gesandt, um dort den Samen des Evangeliums auszustreuen; sie unternehmen diese Reisen mit solcher Bereitwilligkeit, mit einem so freiwilligen Gehorsam, gleich als wären sie die Apostel Christi selbst; wovon ihr Leib und Leben zugleich abhängt, und welches Werk sie mit ihrem Blut und Leben bezahlen müssen. Warum? Allein aus Liebe zu Gott; allein aus einem großen, göttlichen Eifer, auf daß sie die Seelen der ungläubigen Heiden und fremden Nationen durch ihre Lehre zur wahren Erkenntniß Christi führen, aus den dichten Finsternissen des Unglaubens und aus der Macht des Teufels befreien, und so dem Herrn darbringen. —

Dieses ist nun gesagt vom König der Könige und von der Königin seiner Braut, nämlich von Christus und seiner Kirche, welche er mit seinem Blute sich erworben, der Säule und Grundveste der Wahrheit.

Was finden wir nun aber an jenem Weibe, ich meine an jenem ehebrecherischen, unreinen Weibsbilde, nämlich der Haeresis, welche den Nimrod, den Goliath und den König der Hoffart und der Finsterniß an ihrer Schnur führt?

Ja, auch Wunderdinge, aber fürwahr keine erfreulichen, die unsere Ohren auch nicht ergötzen! Und was sind es denn für Dinge? Daß sie ihre Liebhaber so bezaubert, und sie der Sinne also beraubt, daß sie das erschrecklichste Elend und Unheil nicht bemerken, welchem sie mit ihr zueilen. — Und was zu verwundern ist: Wiewohl sie meinen, und sich selbst einbilden, daß ihre Synagoge die wahre Braut Christi und seine Kirche sei, so können sie ihr doch durchaus nicht diese Ehre und diesen Respect beweisen, weil dieselbe ihrer Religion und ihrem Glauben nur Verachtung bringt. Denn, wäre sie die Kirche Christi, was wäre dann in ihr herrlicher, rühmlicher und lobwürdiger, was auch Gott wohlgefälliger, als Christo nachzufolgen, dem apostolischen Amte obzuliegen, nämlich zu lehren, zu predigen, die Kranken zu besuchen, und ein wahrhaft evangelisches Leben zu führen in aller Demuth, im Gehorsam, in Heiligkeit, Keuschheit und in jeglichen christlich tugendhaften Werken. — Wer aber thut solches? Niemand. Sie suchen und wollen nur Prädicanten, die ihnen nach ihren Lüsten und nach

ihrem Wohlbehagen predigen. Was sollten das aber für Männer sein? Königs-, Fürsten- und Grafen-Söhne? Was nenne ich diese? Wollen es auch nur schlechte Edelleute thun? Auch diese bewahren sich schön davor, und bedanken sich herzlich für solches Amt, indem sie glauben, es gereiche ihnen dasselbe zur Verkleinerung ihrer Reputation und zur Verachtung. Seht also! wie gering schätzen sie selbst ihre Religion!

Was nun aber die Prädicanten betrifft, welche sich für evangelische Männer und Reformatoren der Gemeinde Christi ausgeben, so möchte ich sie wohl fragen, da sie so eifrig und beflissen sind, ihre Gemeinde fortzupflanzen, ob sie in ihrem Eifer auch wohl den Muth hätten, wie so viele katholische Lehrer und Priester thun, Alles gern um Christi willen zu verlassen, und in fremde barbarische Länder zu reisen, um die ungläubigen Heiden zu bekehren. Sollten sie daran wohl Lust haben? Ich habe noch nie anders gehört, als daß sie das nicht thun, und die Ursache davon scheint mir eine doppelte zu sein: Erstens, weil ihnen die Beglaubigungs-Briefe oder Zeugnisse fehlen, welche die vorgenannten Gesandten gewöhnlich bei sich tragen, ich meine den Beistand Gottes, welcher ihre Lehre mit göttlichen Zeichen und Wundern bekräftigt, die aber unsere evangelischen Männer und Reformatoren nicht aufweisen können, und darum zu Hause bleiben; und wir Niederländer haben diese von ihnen, da sie sich bei uns eingeschlichen haben, auch nicht gefordert. Fürwahr wir haben nicht einmal daran gedacht, zu ihnen zu sagen, was vor Zeiten der heil. Pacianus zum Novatian sprach: „Hat Novatian in Sprachen geredet? Hat er prophezeiet? (Also ihr neuen Reformatoren, habt ihr das auch gethan?) Hat er Todte erwecken können? (Warum nicht auch die Prädicanten?)“¹ Denn einige dieser Werke mußte er wirken (wie es auch billig die Prädicanten thun müßten), wenn er ein neues Evangelium einführen wollte, wie die Prädicanten es jetzt gethan haben. — Christus der Herr sagt: „Die Werke, welche ich thue, geben Zeugniß von mir, daß mich der Vater gesandt hat.“ Joh. 5, worüber der heil. Augustin bemerkt: „Christus der Herr, welcher für die allerverdorbensten Sitten das Heilmittel gebracht hat, verschaffte sich durch seine Wunder die Autorität und durch diese bewirkte er, daß man ihm glaubte.“² —

Wir Niederländer hingegen sind so sinnlos und so ohne allen Verstand gewesen, daß wir die Autorität, das Ansehen der Wunder gar durchaus nicht geachtet haben, ja daß wir die Prädicanten lieber aufgenommen haben, einzig und allein auf ihr

¹ Novatianus linguis locutus est? prophetavit? suscitare mortuos potuit? horum enim aliquid habere debuerat, ut Evangelium novi juris induceret. *Epist. contr. Novat.*

² Christus afferens medicinam, quæ corruptissimos mores sanatura esset, miraculis conciliavit autoritatem, autoritate meruit fidem. *Lib. de utilit. cred. cap. 14.*

Gerede, als auf das Zeugniß der Werke, welche Gott gewirkt haben will.“

Die zweite Ursache, warum die Prädicanten dieses vollkommene Opfer ihrer selbst nicht bringen wollen, ist, meine ich, diese: Weil sie von ihrer vollen Schlüssel und dem fetten Küchlein nicht scheiden können; weil der eine vor dem andern die meiste Ehre, den größten Profit und das beste Wohlleben sucht; weil sie ferner mit Frau und Kindern so viel zu schaffen haben, daß sie daran nicht einmal denken dürfen, es sei denn, daß ihnen durch eine mißliche Lage der Katholiken z. B. binnen Herzogenbusch im Weichbilde und anderswo, wo fette Pfarreien und Präbenden zu fangen sind, das Thor zu diesen eröffnet würde. Denn Seelen sind Gott sei Dank jetzt dort noch nicht viele zu fangen. —

Da habt ihr nun, Männer, Brüder, die Person, welche in eurer Mitte sich befindet und den ganzen Thatbestand beobachtet, welche sich euch auch nähert, und euch lehrt, wie man den vom heil. Augustin angewiesenen Heiltrank auf angemessene Weise gebrauchen kann.

Ich will nun auch hiermit den edelmüthigen Herzen Niederlands gesagt haben, wie weit sie noch von dem Frieden entfernt sind, von dem Christus der Herr im Evangelium sagt: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch.“ Joh. 14, 27.; so lange sie sich nämlich weigern den Heiltrank des heil. Augustin einzunehmen und diesen verschmähen, wenn sie gleich auch den zeitlichen Frieden nach der Welt genießen.

„Der Friede,“ sagt dieser heil. Vater (der aus dem Himmel stammt, den Gott seinen Kindern gibt), „ist die Klarheit des Gemüthes, die Stille und Ruhe des Geistes, die Einfalt des Herzens, das Band der Vereinigung, der Mitgenosse der Liebe. Er ist es, der den Unfrieden hinwegnimmt, allen Krieg aufhebt, den Zorn und die Bitterkeit niedertritt; er tritt den Hochmüthigen unter die Füße, und liebet den Demüthigen, er stellt den Streitsüchtigen zufrieden und vereinigt die Feinde. Er gefällt allen Menschen und weiß nichts von Hochmuth.“

Wer diesen Frieden hat, der halte ihn fest; wer ihn verloren, suche ihn mit großem Fleiße wieder; wer ihn verkannt und vernachlässigt hat, der nehme ihn wieder auf. Denn wer in ihm nicht erfunden wird, der wird vom Vater verstoßen, vom Sohne enterbt und vom heil. Geiste nicht anerkannt.“ *Serm. de verbis Dom. in monte.*

Wo und auf welche Weise kann man diesen Frieden genießen? Das sagen und lehren uns die Worte, die darauf folgen: „So wie der Geist des Menschen nie die Glieder belebt, wenn sie nicht vereinigt sind, so macht auch der heil. Geist die Glieder der Kirche nicht lebendig, wenn sie nicht in Frieden vereinigt

sind.“¹ — Und an einem andern Ort sagt er: „Es gibt keine Sicherheit der Einheit (wodurch unsere Herzen zum wahren Frieden gelangen können), als die durch Gottes Verheißungen dargestellte Kirche, welche, wie gesagt ist, auf dem Berge erbauet, nicht verborgen sein kann.“ —

„Diesen Frieden, diese Einigkeit wünschen wir euch, o edele berühmte Niederlande; um diesen Frieden bitten und seufzen, ja durchdringen die Wolken alle gläubigen Herzen und gottesfürchtigen Seelen. Und wir alle bitten, daß der liebe Gott sie erhören wolle, und sprechen dazu Amen.“² —

Laus Deo Virginique Matri.

Wer folgende Briefe mit Verstand thut lesen,
Und ist er auch Geus, er kriegt ein ander Wesen:

Denn er sieht fürwahr
Mit seinen Augen klar:
Seine Prädicanten
Sind sehr lose Quanten!

¹ Sicut spiritus hominis numquam vivificat membra, nisi fuerint unita, sic spiritus sanctus numquam vivificat Ecclesiae membra, nisi fuerint in pace unita. —

² Nulla est securitas unitatis, nisi ex promissis Dei Ecclesia declarata, quae supra montem, ut dictum est, constituta abscondi non potest. *Lib. 3. contr. epist. Parmen. cap. 5.*

* Uebersetzer möchte hierbei zur Bestätigung der Aussage des Verfassers über diese kleine Eitelkeit mancher Domine's-Frauen folgendes Faktum erzählen, welches an der preußisch-niederländischen Grenze vor längerer Zeit passierte: Der katholische Pfarrer einer kleinen Stadt, ein braver, aufrichtiger Priester, besuchte von Zeit zu Zeit den reformirten Domine, welcher friedliebend und tolerant war. Bei einem Besuche kam nun einmal ihre Unterredung auf das Tanzen, wo denn der gute eifrige Pfarrer sich ohne Zweifel nicht günstig darüber äußerte. Die Frau Domine, welche grade gegenwärtig war, und dieses hörte, fiel ihm alsbald in die Rede, und sagte mit einer Art Selbstrechtfertigung in einem mißroevollen Tone: „Nein, Herr Pastor, seitdem ich im geistlichen Stande bin, tanze ich nicht mehr!“ —

Der gute Pfarrer konnte unmöglich seinen Unwillen über diese Worte verbergen, und versetzte gleich darauf in einem lebendigen, feurigen Tone:

„Daß dich der Kukul! du im geistlichen Stande!! — oder in der plattdeutschen Mundart, worin er es auch sprach:

«Dat dy de Düv! du in den geesliken stand!!» —